

Keller, Hans-Jürg

Die modulare Ausbildung an der Pädagogischen Hochschule Zürich

Beiträge zur Lehrerbildung 20 (2002) 1, S. 52-60



Quellenangabe/ Reference:

Keller, Hans-Jürg: Die modulare Ausbildung an der Pädagogischen Hochschule Zürich - In: Beiträge zur Lehrerbildung 20 (2002) 1, S. 52-60 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-134859 - DOI: 10.25656/01:13485

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-134859>

<https://doi.org/10.25656/01:13485>

in Kooperation mit / in cooperation with:

Zeitschrift zu Theorie und Praxis der Aus- und
Weiterbildung von Lehrerinnen und Lehrern

BEITRÄGE ZUR LEHRERINNEN-
UND LEHRERBILDUNG

Organ der Schweizerischen Gesellschaft für
Lehrerinnen- und Lehrerbildung (SGL)

ISSN 2296-9632

<http://www.bzl-online.ch>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

Die modulare Ausbildung an der Pädagogischen Hochschule Zürich

Hans-Jürg Keller

Die Pädagogische Hochschule Zürich hat ihre Ausbildung modularisiert. Nach einer Erläuterung der an der PHZH gebräuchlichen Moduldefinition werden die Gründe für die Modularisierung erläutert. Dann werden einige Nachteile modularer Ausbildungsgänge aufgezeigt, die von "flankierenden Massnahmen" aufgefangen werden müssen. Als Illustration folgt schliesslich ein möglicher Studienverlauf einer Primarlehrerstudentin.

Die Pädagogische Hochschule Zürich (PHZH) nimmt ihren Betrieb im Herbst 2002 auf. Sie löst die bisherigen Aus- und Weiterbildungsinstitutionen für Lehrerinnen und Lehrer im Kanton Zürich ab.

Seit dem Start der Planungsarbeiten für die verschiedenen Studiengänge steht fest, dass die Ausbildung und Teile der Weiterbildung "modularisiert", d.h. modular als Baukastensystem aufgebaut sein sollen. Die gesamteuropäischen Tendenzen im Bildungswesen mit dem Bologna-Prozess, die gesellschaftlichen Entwicklungen, aber auch einzelne Schwachpunkte der bisherigen Ausbildung hatten zu diesem Entscheid geführt.

Die an der PHZH angebotenen Lerneinheiten (Module) sollen ein Baukastensystem ergeben, aus dem sich die Studierenden ihr Studium, unter Beachtung von Vorgaben, selbst zusammenstellen und Ausbildungsschwerpunkte wählen können. Das modulare System ist auf Durchlässigkeit innerhalb der verschiedenen Studiengänge und innerhalb der schweizerischen und internationalen Hochschullandschaft angelegt.

Modulbegriff

Während Module im Bildungswesen häufig als Einheiten definiert werden, in denen eine bestimmte berufsrelevante Kompetenz erworben wird (vgl. z.B. Modula, 2001, S. 5), wählten wir aus pragmatischen Gründen eine Moduldefinition, die von der Lernzeit der Studierenden ("workload") ausgeht:

Ein Modul an der Pädagogischen Hochschule Zürich

- ist eine abgeschlossene Lerneinheit;
- orientiert sich in der Regel an Standards, die von den Studierenden zu erreichen sind;
- ist über die Lernzeit definiert, die Studierende durchschnittlich brauchen, um das Modulziel zu erreichen. Diese Lernzeit beträgt 40 - 45 Arbeitsstunden pro Modul.
- wird in der Regel innerhalb eines Semesters abgeschlossen.
- Die Studierenden weisen die Abarbeitung eines Moduls bzw. einer Reihe von Modulen mit einem standardorientierten Leistungsnachweis nach, danach werden

ihnen die Anrechnungspunkte gutgeschrieben (1.5 Credits gemäss "European Credit Transfer System" [ECTS] pro Modul).¹

Die Präsenzzeit der Studierenden sowie die Arbeitszeit der Dozierenden für Vorbereitung, Unterricht, Betreuung usw. ist nicht Gegenstand der Moduldefinition, was eine Abkehr vom bisherigen Denken in Semesterwochenstunden bedeutet. Trotzdem hat die "Doppellektion" bei der Geburt obiger Moduldefinition Pate gestanden. Ein Modul umfasst in vielen Fällen zwei Wochenstunden Lehrveranstaltungen während eines Semesters (28 Stunden Lernzeit) plus Vor- und Nachbearbeitungszeit zu Hause (12 Stunden Lernzeit). Ein Modul kann auch aus einer stündigen Vorlesung während eines Semesters (14 Stunden Lernzeit) und einer Verarbeitung in einer Lerngruppe (26 Stunden Lernzeit), einer selbständigen Bearbeitung einer Lernaufgabe mit Betreuung via e-mail (ca. 40 Stunden), einer Woche Praktikum oder einer Studienwoche (je über 40 Stunden Lernzeit) bestehen.

Weil sich Lernen meist nicht im 40-Stunden-Takt organisieren lässt, werden häufig Modulreihen statt einzelner Module angeboten. Mehrere inhaltlich aufeinander aufbauende Module ergeben eine Modulreihe. Daneben gibt es "unabhängige" Module, die zu einem beliebigen Zeitpunkt des Studiums besucht werden können.

Die Variationsbreite der Module ist gross: Es gibt studiengangübergreifende und studiengangsspezifische Module, fachspezifische und fächerübergreifende Module, grundlegende Module und Vertiefungsmodule.

Die Studierenden absolvieren im Einklang mit dem ECTS während eines Jahres 40 Module (ergibt 60 ECTS-Punkte), die dreijährige Ausbildung zur Vorschul- oder Primarlehrperson umfasst somit 120 Module (180 ECTS-Punkte), die vierjährige Ausbildung zur Lehrperson auf der Sekundarstufe I 160 Module (240 ECTS-Punkte). Eine Vergabe des Bachelor-Grades für Vorschul- und Primarschullehrpersonen bzw. eines "advanced Bachelors" für Lehrpersonen der Sekundarstufe I sollte ohne weiteres möglich sein, wenn diese akademischen Grade eingeführt werden.

Weil Module bzw. Modulreihen mit Leistungsnachweisen abgeschlossen werden, wird das Prüfungssystem zu weiten Teilen studienbegleitend. Die Fachbereiche bestimmen, welche Leistungsnachweise ihres Faches mit bestanden oder nicht bestanden bewertet werden und welche Leistungsnachweise benotet werden. Die benoteten Nachweise eines Fachbereiches werden zur Schlussnote dieses Fachbereiches verrechnet. Die vom Gesetz vorgesehenen Zwischen- und Schlussprüfungen können so auf ein Minimum reduziert und interdisziplinär angelegt werden.

Inhaltliche Gründe für die Modularisierung

Verschiedene Ziele, die die Pädagogische Hochschule im Zuge einer weiteren Professionalisierung der Lehrberufe verfolgt, lassen sich mit modular konzipierten Studiengängen einfacher umsetzen:

Die Breite der Ausbildung wird momentan in der ganzen Schweiz zu Gunsten einer vertiefteren Ausbildung reduziert. Im Kanton Zürich erwerben die Studierenden der Sekundarstufe I künftig gemäss den EDK-Vorgaben die Unterrichtsbefähigung für

¹ Vgl. z.B. <http://europa.eu.int/comm/education/socrates/usersg.html>

vier bis fünf Fächer (EDK,1999). Primarlehrpersonen bilden sich für sieben Fächer (Klassen 1 - 6) aus, Vorschullehrpersonen nach wie vor für alle Bereiche. Eine modular aufgebaute Ausbildung ermöglicht den Studierenden, einige Fächer lediglich "grundlegend" mit einer minimalen Dotation an Ausbildungszeit zu studieren, andere dafür "vertieft". Primarlehrpersonen studieren drei von ihnen gewählte Fächer vertieft, Vorschullehrpersonen zwei. In diesen Fächern wird die zur Verfügung stehende Ausbildungszeit in der Regel etwa verdoppelt. Eine weitere Vertiefung bildet der 12 Module umfassende Studienschwerpunkt, in welchem die Studierenden auch ihre Diplomarbeit schreiben.

Die modular aufgebauten Ausbildungsgänge ermöglichen den Studierenden, gezielt Module zu wählen, die auf ihre *Ressourcen* abgestimmt sind. Die PHZH als relativ grosse Pädagogische Hochschule hat hier den Vorteil, dass sie in einem Fach verschiedene Module parallel anbieten kann, unter denen die Studierenden je nach Vorbildung und Interesse wählen können.

Die *studentische* und die *berufliche Mobilität* werden erhöht, variabelere Laufbahnen werden ermöglicht.

Während des Studiums erleichtert die Modularisierung die Absolvierung von *Gastsemestern* an anderen Hochschulen. Auf Grund von Kooperationsverträgen mit anderen Hochschulen oder individuellen Vereinbarungen mit Studierenden können anderweitig erworbene Leistungsnachweise angerechnet werden. Interessant sind Gastsemester natürlich vor allem auch an fremdsprachigen Hochschulen. Das modulare System ist auch für Gaststudierende attraktiv, die ein Semester in Zürich verbringen wollen und die sich für dieses Semester die ihren Bedürfnissen entsprechenden Module zusammenstellen können. Die Einführung des ECTS gibt den Hochschulen - unabhängig von der Modularisierung ihrer Studiengänge - einen einheitlichen Modus, mit dem an anderen Hochschulen erbrachte Studienleistungen verrechnet werden können.

Die Ausbildung zur Lehrperson wird auch als Zweitstudium attraktiver, in dem Vorleistungen individuell angerechnet und das Studium entsprechend verkürzt werden kann. Was für den Umstieg in einen Lehrberuf gilt, sollte auch für den Umstieg weg vom Lehrberuf gelten. Bestandteile des Lehrer/innenstudiums können im Falle eines weiteren Studiums von anderen Hochschulen angerechnet werden. Das modulare System und ECTS helfen dabei, ersetzen aber Abmachungen und Verträge mit anderen Hochschulen über die gegenseitige Anrechnung nicht.

Die vielen stufenübergreifenden Module erleichtern die *vertikale Mobilität* innerhalb des Berufes. Ein Stufenwechsel zwischen Vorschule, Primarschule und Sekundarstufe I ist bei entsprechend reduziertem Pensum auch als berufs begleitende Weiterbildung möglich.

Auch die *horizontale Mobilität* innerhalb des Berufes wird gefördert. Module, die in der Grundausbildung nicht besucht wurden, können in Zusatzausbildungen besucht werden, der Erwerb von weiteren Unterrichtsberechtigungen und die Vertiefung in Fachbereichen, in denen man bereits über eine Unterrichtsberechtigung verfügt, sind so im Baukastenprinzip möglich.

Module der Weiterbildung können in bestimmten Vertiefungsrichtungen zu Nachdiplomkursen und -studien kombiniert werden. Die Modularisierung ermöglicht auch zeitlich gesehen eine *individuellere Ausbildungsgestaltung*, Studienunterbrüche oder das Studium als Werkstudentin sind ohne weiteres möglich.

Umsetzung am Beispiel der Primarschulstufe

Der Studiengang Primarschule umfasst 120 Module, die etwa folgendermassen aufgeteilt sind:

Bildung und Erziehung, "Netzwerk Schule", Forschung und Entwicklung	30
Fachausbildung und Fachdidaktik	50
Berufspraxis	28
Studienschwerpunkt und Diplomarbeit	12

Von diesen 120 Modulen sind etwa 50 *stufenübergreifend*, d.h. sie umfassen die Vorschulstufe, die Primarschulstufe und die Sekundarstufe I. Das Gros dieser stufenübergreifenden Module stammt aus Bildung und Erziehung, aber auch Grundlagenmodule in Fachausbildung und Fachdidaktik ("Grundkurs Sprachen", "Schulmathematik I und II" "Wahrnehmung und ästhetische Bildung" usw.), Orientierungspraktika und Begleitseminare sind stufenübergreifend organisiert.

In etwa der Hälfte der 120 Module haben die Studierenden der Primarschulstufe keine *Wahlmöglichkeit*, sie müssen von allen Studierenden besucht werden, in der anderen Hälfte der Module können die Studierenden aus dem Angebot der Fachbereiche auswählen. Zu Beginn des Studiums wird in einer Fachdidaktik z.B. von allen Studierenden das Modul "Einführung in die Fachdidaktik XY" belegt, gegen Ende des Studiums ebenfalls als Pflichtmodul "XY-Unterricht planen in der Primarschule". Zwischen diesen beiden Modulen können die Studierenden zwei bis sechs weitere Module aus dem betreffenden Fachbereich wählen, meist ohne an eine bestimmte Reihenfolge gebunden zu sein.

Von den an der Primarschule zu unterrichtenden Fächern müssen sich alle Studierenden in Deutsch, Mathematik, Mensch und Umwelt (inkl. Biblische Geschichte) und einer Fremdsprache ausbilden. Grund für diese Vorgabe ist die Einsetzbarkeit der Lehrpersonen in den Schulgemeinden. Drei weitere Fächer (Bewegung und Sport, Bildnerisches Gestalten, Musik, Werken, Werken textil, zweite Fremdsprache) können sie wählen, wobei die zweite Fremdsprache nur von Studierenden, die eine Fremdsprache schon sehr gut beherrschen, gewählt werden darf. Bei der Wahl, welche drei Fächer "grundlegend" mit 4 bis 6 Modulen und welche "vertieft" mit vier weiteren Modulen belegt werden, sind die Studierenden frei, ebenso bei der Wahl ihres Studienschwerpunktes.

Flankierende Massnahmen

Trägt die Modularisierung allgemein zu einer Individualisierung und Flexibilisierung der Studiengänge bei, so bringt sie auch Gefahren, die mit "flankierenden Massnahmen" behoben werden müssen.

Wie im Zuge des Nationalen Forschungsprogramms 33 gefordert, soll die Ausbildung verbindlicher und dadurch weniger beliebig werden (vgl. z.B. Oser, 2001, S. 316). Die Vielfalt von Modulen, unter denen Studierende wählen können, birgt die Gefahr in sich, dass die Beliebigkeit zunehmen könnte. Wir wollen dieser Gefahr begegnen, in dem bei sämtlichen Modulen in der Ausschreibung angegeben werden muss, auf welchen von den Studierenden zu erreichenden *Standard* das Modul zielt. Die Fachbereiche haben Standards formuliert, die die Studierenden erreichen müssen, dazu kommen 10 fächerübergreifende PHZH-Standards, die sich an den Standards des INTASC (Interstate New Teacher Assessment and Support Consortium, vgl. www.ccsso.org/intascst.html) anlehnen.

Die Studierenden führen ein *Portfolio*, in dem Sie das Verfolgen und Erreichen der Standards mit "Illustrationen" aus theoretischen und praktischen Ausbildungsbestandteilen belegen. Neben dem in einem Modul verfassten Text z.B. über die Korrektur von Schülertexten, finden auch von der Studentin korrigierte und kommentierte Schülertexte Aufnahme ins Portfolio.

Die häufig disziplinäre Ausrichtung der Module birgt die Gefahr mit sich, dass die für Lehrberufe so wichtige Interdisziplinarität zu kurz kommt. Weil die Studierenden ganz verschiedene Fächerkombinationen wählen, ist es auch selten, dass Fachbereiche gemeinsam ein Modul anbieten. Aus diesem Grund übernehmen sogenannte Begleitseminare die Aufgabe, auf interdisziplinäre Fragestellungen einzugehen. In diesen Seminaren geschieht u.a. die Vorbereitung und Auswertung der Praktika. Die Begleitseminare werden von einer Gruppe von Mentorinnen und Mentoren geleitet, die die Studierenden auch in den Praktika besuchen.

Interdisziplinäre und multiperspektivische Ansätze absichern helfen soll auch die Schlussprüfung. Weil die Modulreihen mit Leistungsnachweisen abgeschlossen werden, kann sie wahrscheinlich auf einen fallbasierten Teil, der die Komplexität der Schulwirklichkeit widerspiegelt, einen schulpraktischen Teil und ein Kolloquium über das Portfolio beschränkt werden.

Die Studierenden werden sich weniger gut kennen als in den bisherigen, eher seminaristisch geprägten Ausbildungsgängen. Man absolviert verschiedene Module mit ganz verschiedenen Mitstudierenden. Hier sollen einerseits die Begleitseminare, andererseits einwöchige Module z.B. zu Kommunikation oder interkultureller Kompetenz verbindend wirken. Die PHZH wird Teamwork einfordern, in dem z.B. einzelne Leistungsnachweise nur als Gruppenarbeiten abgegeben werden können.

Eine weitere Schwierigkeit bei der Modularisierung bietet die Gutschrift von Kreditpunkten. Wenn in jedem Modul ein Leistungsnachweis verlangt wird, besteht die Gefahr, dass die Studierenden im Extremfall in der letzten Semesterwoche 20 multiple choice Tests ausfüllen oder im anderen Extremfall ihr Praktikum blockieren, in dem sie für 20 Module exemplarische Beispiele für ihre Portfolios sammeln. Die PH muss hier steuernd eingreifen, in dem die Fachbereiche angehalten werden, Kreditpunkte für Modulreihen zu vergeben und in dem die Arten von Leistungsnachweisen in den verschiedenen Modulen eines Semesters koordiniert werden.

Illustration: Fiktiver Studienverlauf einer Studentin

Spielen wir zum Schluss ein Studium einer Studentin, nennen wir sie Y, die Primarlehrerin werden möchte, durch. Sie hat nach der Matura in der Reisebranche gejobbt, verfügt deshalb über gute Englischkenntnisse und hat ihr ausserschulisches Praktikum von drei Monaten bereits absolviert.

Vor Eintritt in die Pädagogische Hochschule überlegt sie sich, ob sie im Frühling oder im Herbst mit der Ausbildung starten soll. Der Start im Herbst, d.h. der Eintritt in das mit der Uni synchronisierte Wintersemester hätte den Vorteil, dass sie drei Jahre später bereits im Sommer im Besitz ihres Fähigkeitszeugnisses sein könnte, das Studium wird dann allerdings sehr dicht, weil die 120 Module in nicht ganz drei Jahren absolviert werden müssen. Der Frühlingsbeginn hat den Vorteil, dass sie drei Jahre später ebenfalls im Frühling abschliesst, d.h. sich in Ruhe auf das Übernehmen einer Stelle vorbereiten und vielleicht schon ein, zwei Stellvertretungen übernehmen kann. Y. entscheidet sich für den Frühling.

Die Studentin ist etwas ungehalten, als sie schon auf der Anmeldung nach Sprachkenntnissen und allfälligen bereits absolvierten Ausbildungsteilen im tertiären Bereich gefragt wird. Nach einer Nachfrage per e-mail auf der Kanzlei wird ihr aber klar, dass es lediglich darum geht, abzuklären, ob sie gewisse Module nicht besuchen muss. Etwas anders hat sie sich auch die Wahlmöglichkeiten vorgestellt. Eigentlich wollte sie sich ja den ganzen Freitag freischaufeln, um noch als Aushilfe an einer Hotelreception tätig zu sein. Weil sie sich aber nicht als Werkstudentin einschreibt, d.h. die Ausbildung wirklich auch in drei Jahren absolvieren will, hat sie keine Priorität bei der zeitlichen Wahl der Module und wird natürlich prompt am Freitag eingeteilt. Das sei leider so, aus finanziellen Gründen müssten alle seminarartigen Module von etwa 18 Studierenden belegt werden, da lägen nicht mehr viele zeitliche Wahlmöglichkeiten drin, wird ihr gesagt. Etwas enttäuscht meldet sich die Studentin eben für den Abenddienst an der Hotelreception.

Weil sie bereits sicher ist, dass sie Primarlehrerin werden und Englisch als ein Fach wählen will, meldet sie sich für den Englisch-Test auf "Advanced"-Niveau an der PHZH an, der ihr bescheinigt, dass sie über die nötigen "Ausgangskompetenzen" verfügt, dass sie also keine Sprachkompetenzmodule, sondern lediglich die Sprachdidaktikmodule in Englisch besuchen muss.

Das erste Semester bringt eine geballte Ladung von "Bildungs- und Erziehungs"-Modulen, spannend findet die Studentin auch die Einführung in die Standards und ins Portfolio, die sie per e-learning absolviert. Ein ganzer Tag pro Woche ist der schulpraktischen Ausbildung gewidmet, die ganze Studierendengruppe, die Y. aus dem Begleitseminar kennt, ist in der gleichen Kooperationsschule tätig, übernimmt Unterrichts-, Begleit- und Beobachtungsaufträge, lernt die verschiedenen Stufen vom Kindergarten bis zur Sekundarstufe I kennen und tauscht das Erfahrene tags darauf im Begleitseminar mit den Mentorinnen und Mentoren aus.

Y. durchläuft die verschiedenen Stationen der Eignungsabklärung problemlos. Bei ihr ist keine "second opinion" durch eine Fachperson nötig wie bei einigen Kolleginnen und Kollegen. Einzelne Mitstudierende geben das Studium nach der Eignungsabklärung, meist aus eigener Einsicht, auf. Y. spielt kurz mit dem Gedanken, sich doch

zur Vorschullehrperson ausbilden zu lassen, die Arbeit im Kindergarten der Kooperationschule fasziniert sie. Schliesslich bleibt sie aber doch bei ihrer ursprünglichen Stufenwahl.

Während des Praktikums in der Kooperationsschule wird Y. ihre Fächerkombination auch klarer. Sie wird neben den für alle obligatorischen Fächern (Mathematik, Deutsch, Mensch und Umwelt) als obligatorische Fremdsprache Englisch wählen, so spart sie sich die Sprachkompetenzmodule. Dann beschliesst sie, sich auch für textiles Werken auszubilden und sie fasst auch bildnerisches Gestalten und Sport ins Auge. Musik, Werken und Französisch wird Y. also nicht unterrichten können. Der Entscheid, Musik nicht zu wählen, wird ihr etwas durch die Tatsache erleichtert, dass sie trotzdem im Hochschulchor mitsingen kann und dass sie auch den - für Y. jetzt freiwilligen - Instrumentalunterricht besuchen kann, allerdings gegen eine Unkostenbeteiligung. Auch Französisch hätte Y. irgendwie gereizt, aber mit einer 3-4 in der Matur... wahrscheinlich ist es für die Schülerinnen und Schüler besser, wenn sie von jemandem unterrichtet werden, der die Sprache besser beherrscht. Die Unterrichtsberechtigung für Werken möchte Y. allenfalls später während einer Weiterbildung erwerben.

Die "Semesterferien" entpuppen sich leider auch nicht als Ferien, sondern als Zwischensemester mit ziemlich "workload". Mit etwa 1800 Stunden Lernzeit pro Jahr rechnen die Hochschulen, die das ECTS anwenden, da liegen immerhin noch vier Wochen Ferien zwischen Sommer und Herbst drin. Ansonsten schreibt Y. ihre Arbeit für das Einführungsprojekt in Bildung und Erziehung, besucht ein erstes, eine Woche dauerndes Modul zum textilen Werken und ein Kommunikationstraining. Sie absolviert ein zweiwöchiges Praktikum und ein Modul "Interkulturelle Pädagogik", das mit einem Aufenthalt in einem Herkunftsland von Migrantinnen und Migranten verbunden ist.

Während der folgenden Semester geht die Präsenzzeit an der PH zugunsten von selbständiger Arbeit oder Arbeit in Lerngruppen etwas zurück, nach wie vor verbringt Y. aber einen hohen Anteil ihrer Zeit in Präsenzmodulen. Die Anstrengungen der Dozierenden, mehr Module so aufzubereiten, dass auch Selbststudium möglich ist, werden aber spürbar.

Der Fremdsprachaufenthalt zwischen drittem und viertem Semester verkürzt sich für Y. wegen ihrer Englischkenntnisse, er besteht zur Hauptsache aus einem Praktikum in einer englischen Schulklasse. Y. hätte gerne noch etwas mehr unterrichtet als die 50%, die ihr von der englischen Rektorin zugestanden werden und etwas weniger hospitiert. Das Portfolio von Y. beginnt zu wachsen, für viele Standards hat sie schon einige Einträge zusammen, die auch als Leistungsnachweise gelten und ihr Credits einbringen. Das Sammeln von ECTS-Punkten wird unter den Studierenden zwar mit Cumulus-Punkte sammeln verglichen, Y. merkt aber in England, dass ihr bei einem Studium an der dortigen Universität eine schöne Anzahl Zürcher ECTS-Punkte angerechnet würden. Sie spielt mit dem Gedanken, dort überhaupt ein Gastsemester zu absolvieren, muss den Aufenthalt aber aus finanziellen Gründen auf später verschieben.

Etwas verschmitten sind die Praktika in den Zwischensemestern zwischen Winter- und Sommersemester. Weil in der gleichen Zeit auch Sportferien stattfinden, kann das Praktikum häufig nicht an einem Stück absolviert werden. Y. scheint der Preis der Synchronisierung mit der Uni vor allem in dieser Zeit etwas hoch, auch wenn sie es genießt, in vielen Modulen mit Studierenden für die Sekundarstufe I Kontakt zu haben, die einen hohen Anteil ihrer fachwissenschaftlichen, z.T. auch fachdidaktischen Module an der Universität absolvieren.

In einem Forschungs- und Entwicklungsmodul ist Y. in Kontakt gekommen mit einer PH-Dozierenden, die sich mit dem Zweitspracherwerb befasst. Nach interessanten Diskussionen und einer Auseinandersetzung mit Forschungsergebnissen und -desideraten entschliesst sie sich, ihren Studienschwerpunkt in diesem Bereich zu absolvieren und sich an diesem Forschungsprojekt der PH zu beteiligen. Mitstudierende treffen z.T. ganz andere Wahlen, beliebt ist z.B. ein Studienschwerpunkt, der zusammen mit der Hochschule für Musik und Theater angeboten wird und der an dieser Hochschule bei einem Weiterstudium voll umfänglich angerechnet wird.

Ab dem vierten Semester besucht Y. an der PH schwergewichtig die Fächer, die sie vertieft, in ihrem Fall Mensch und Umwelt (wo sie auch Module an der Uni besucht), textiles Werken (hier hat sie gemerkt, dass ihre Fähigkeiten nach vier Modulen kaum ausreichen, um das Fach befriedigend zu erteilen) und "Bewegung und Sport". Y. findet diesen Fachbereich höchst spannend. Sie schätzt es, sich bewegen zu können, setzt das Gelernte in der Praxis um und sammelt dort Belege dafür, dass sie z.B. den Standard "Bewegung und Sport unterrichtende Lehrpersonen können neue und relevante Ergebnisse aus der sportwissenschaftlichen Forschung in ihren Unterricht integrieren" erfüllt. Dass Sport unterrichten so komplex ist, hätte sie beim Eintritt in die PH nicht gedacht.

Auch das Schreiben der Diplomarbeit zusammen mit einer Kollegin, die sich am gleichen Forschungsprojekt beteiligt hat, das Lernvikariat und das Zusammenstellen des Portfolios für das Schlusskolloquium nimmt einiges an Zeit in Anspruch, hier und da hat Y. das Gefühl, die Dozierenden weiteten die 40-45 Stunden pro Modul etwas gar grosszügig aus. Das Schlussprojekt in Bildung und Erziehung, in dem Fragestellungen, die sich im Lernvikariat ergeben haben, bearbeitet werden, und das Modul über aktuelle Fragen des Berufsfeldes bilden Höhepunkte des letzten Semesters. Es folgen die Schlussprüfungen, deren Vorbereitung Y. nochmals eine Gesamtsicht ermöglicht. Nach dem letzten Kolloquium freut sie sich auf die Übernahme einer eigenen Klasse, es ist ihr zwar klar, in welchen Bereichen sie sich in nächster Zeit noch weiterentwickeln möchte, aber sie ist ebenso sicher, dass sie fürs erste die Herausforderungen des Schulalltages meistern wird.

Schluss

Knapp ein halbes Jahr vor dem Start der Pädagogischen Hochschule Zürich sehen wir der Realisierung der modularisierten Studiengänge mit manchmal nervöser Spannung entgegen. Werden die Studierenden die Vielfalt der Möglichkeiten überhaupt wahrnehmen wollen? Bedeutet die Standardorientierung für die Dozierenden eine zu grosse Einschränkung der Lehrfreiheit? Wie stark wird die Wahlfreiheit der Studie-

renden aus finanziellen oder räumlichen Gründen wieder eingeschränkt, weil eine hohe Mindestzahl von Studierenden erreicht werden muss, damit ein Modul durchgeführt werden kann? Werden einzelne Fächer den Studierenden zu unattraktiv erscheinen und kaum mehr gewählt? Wir werden die Entwicklungen sorgfältig beobachten und wo nötig laufend Modifikationen vornehmen. Mehr darüber in etwa drei Jahren...

Literatur

EDK, Schweizerische Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren (1999). Reglement über die Anerkennung von Hochschuldiplomen für die Lehrkräfte der Sekundarstufe I vom 26. August 1999. Bern: EDK.

Modula, Schweizerische Modulzentrale (2001). Leitfaden für Anbieter von Modulen. Vorläufiges und unverbindliches Arbeitspapier. Langnau i.E.: Modula Geschäftsstelle.

Oser, F.(2001). Standards: Kompetenzen von Lehrpersonen. In F. Oser & J. Oelkers (Hrsg.), *Die Wirksamkeit der Lehrerbildungssysteme. Von der Allrounderbildung zur Ausbildung professioneller Standards* (S. 215-342). Chur: Rüegger.